

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 85.

36. Jahrgang.

Sonnabend, den 20. Juli

1889.

Öffentliche Sitzung des Bezirksauschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 29. Juli 1889,
Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 17. Juli 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing.

E.

Während der Beurlaubung des Herrn Bezirksarztes **Dr. Kalkoff** hier vom 22. Juli bis 17. August d. J. ist die Vertretung desselben dem Herrn Bezirksarzte **Dr. Schröder** in Auerbach übertragen worden.

Schwarzenberg, am 18. Juli 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing.

Er.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königlichen Finanz-Ministeriums wird hiermit bekannt

gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des Einsammelns von Preiselbeeren

vor dem 1. August

verboten ist. Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und den ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,

am 13. Juli 1889.

J. V. Gläsel.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der Königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 13. dieses Monats, wird hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Einsammeln von Preiselbeeren auf dem Wildenthaler Forstreviere vor dem 1. August verboten ist; von dieser Zeit an aber nur während der Stunden von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr gestattet wird. Zuwiderhandlungen werden nach Befinden unter gleichzeitiger Wegnahme der Beeren und Gefäße mit einer Geldstrafe von mindestens 3 M. geahndet werden.

Polizeiverwaltung des Staatsforstreviers Wildenthal,

am 18. Juli 1889.

Uhlmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber die Nordlandfahrt Sr. Maj. des Kaisers gingen folgende Nachrichten ein: Kaiser Wilhelm traf am Mittwoch in Tromsø (Stadt auf gleichnamiger Insel, etwa 25 Meilen nördlich der Lofoden gelegen) ein und setzte noch an demselben Tage die Reise fort. Am 17. Juli, Abends 9 Uhr traf Se. Majestät im besten Wohlsein bei zwar regnerischem, aber stillem Wetter und bei einer Temperatur von 10 Grad in Hammerfest ein. Auch auf der Weiterfahrt von Hammerfest aus hatte Se. Majestät stilles Wetter und erreichte das Nordkap bei schöner Beleuchtung in frühesten Morgenstunden. Gegen 3 Uhr Morgens trat Se. Majestät die Rückfahrt an, gelangte in bestem Wohlsein Donnerstag früh 9 Uhr wieder nach Hammerfest und beabsichtigte alsbald die Reise nach dem Nyngens-Fjord fortzusetzen.

— Zwischen der „Nordb. Allgem. Ztg.“, den „Hamb. Nachrichten“, der „Kreuzztg.“ und der „Köln. Ztg.“ hatten längere Auseinandersetzungen stattgefunden, zu welchen ein von dem genannten Hamburger Blatte veröffentlichter Artikel über „Kriegstreiber“ den Anlaß gegeben hatte. Es war darin von dem Bestehen einer Militärpartei und eines Gegenlagers zwischen Graf Waldersee und dem Reichskanzler die Rede. Nun hat Graf Waldersee, der sich bekanntlich gegenwärtig unter den Begleitern des Kaisers befindet, von Drontheim aus telegraphisch in Abrede gestellt, daß er (wie gleichfalls behauptet worden war) dem Kaiser eine Denkschrift überreicht habe, in welcher zum baldigen Kriege mit Rußland gerathen wird.

— Eine angebliche Bestechungs-Affaire macht, wie der „Kreuzztg.“ aus Kiel gemeldet wird, in Marinekreisen großes Aufsehen. Auf telegraphische Requisition aus Berlin wurde Abends in Kiel ein Schiffsbau-Ober-Ingenieur in einem feineren Restaurant durch zwei Kriminalbeamte verhaftet und am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach Berlin übergeführt. Die Vortheile, welche derselbe für die Verletzung seiner Amtspflicht von Lieferanten angenommen haben soll, werden als sehr bedeutende bezeichnet.

— Das Ergebnis der Untersuchungen der für die Beschwerden der Bergleute in Rheinland und Westfalen niedergesetzten Kommissionen war, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, bisher ein wesentlich negatives. Damit hängt wohl, meint das Blatt, die Bekanntmachung des „Reichs-Anzeiger“ zusammen, wonach jeder Bergmann, der eine Beschwerde bis jetzt eingegeben hat, auf Wunsch protokolllarisch vernommen werden soll.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. Juli. Gestern feierte Herr Kaufm. Ludwig Gläß hier selbst das 50jährige Bürgerjubiläum und wurde derselbe Seiten des Stadtraths und des Stadtverordneten-Collegiums im Namen der Stadt dazu beglückwünscht. Auch der Gesangsverein „Stimmgabel“, dessen langjähriges Mitglied Hr. Gläß ist, hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Jubilar für seine vielfachen Verdienste ein Anerkennungs- und Glückwunschsreiben zu überreichen. Auch wir schließen uns dem allgemeinen Wunsche an, daß es Herrn Gläß vergönnt sein möchte, sich noch lange in Gesundheit und Frische der Tage des Alters zu erfreuen.

— Schönheide, 19. Juli. Gestern Abend in der 11ten Stunde ging in dem benachbarten Neuhöhe Feuer auf und brannte das dem Besitzer G. Leistner gehörige Anwesen total nieder. In Folge der hölzernen Bauart griff das Feuer schnell um sich und konnten die schon im hohen Alter stehenden Leute kaum das nackte Leben retten. Die einzige Kuh, welche Leistner besaß, ist mit verbrannt.

— Schönheide. In der Nähe von Kautenfranz wurde auf Schönheider Forstrevier am vergangenen Dienstag der Leichnam des schon längere Zeit vermißten Eisenbahnarbeiters Benzler aus Muldenhammer aufgefunden. B. ist früher auf dem Bahnhofe Kautenfranz beschäftigt gewesen, war aber durch wiederholte Nachlässigkeit, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, von seiner Stelle entlassen worden. Er hat sich wahrscheinlich in Folge dessen — und zwar schon vor jedenfalls 5—6 Wochen — durch Erhängen entleibt. Der Todte muß einen fürchterlichen Anblick gewährt haben. Durch die anhaltende heiße Witterung war die Verwesung in einer Weise beschleunigt worden, daß der Körper dem Zerfallen nahe war. In diesem Zustande war der Hals vom Strick durchschnitten und dadurch der Kopf vom Rumpfe getrennt worden — er lag einige Schritte vom Rumpfe entfernt auf der Erde. Von einem Transport konnte selbstverständlich nicht die Rede sein; der Entleibte mußte sofort an Ort und Stelle begraben werden. B. soll einen nichts weniger als guten Charakter besessen haben; das bezeugen auch seine letzten Handlungen. Bevor er nämlich seinen letzten Weg antrat, hat er seiner Frau noch ein Kleid zerschneiden, und einem erwachsenen Sohne hat er vor seinem Ende dadurch zu schaden getrachtet, daß er dessen Sonntagsgewand zu seinem Todtengewand wählte.

— Dresden. Die Uebergabe des Bundesbanners der deutschen Turnerschaft durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Stübel an Herrn Stadtrath Carl in seiner Eigenschaft als Vorsitzenden des Gauturnrathes gestaltete sich Mittwoch Abend 6 Uhr

im Saale der ersten Etage des Rathhauses zu einem feierlichen Akte. Zeuge desselben waren außer den Benannten die Herren Stadträthe Grabowsky, Hensel, Stadtverordnetenvorsteher Geh. Hofrath Adermann, Kreisvertreter Bier und Deputationen der hiesigen Turnerschaft. Herr Stadtrath Carl dankte in seiner Begrüßungsansprache dem Herrn Oberbürgermeister für den Schutz, den der Rath der Stadt Dresden dem Bundesbanner seit 4 Jahren angedeihen ließ, nachdem er zuvor der Antheilnahme Sr. Majestät des Königs, der staatlichen und städtischen Behörden, sowie der gesammten Dresdner Bevölkerung an dem hiesigen Turnfest s. Z. gedacht hatte. Bekanntlich ward das Banner bei dem 6. deutschen Turnfeste der Stadt Dresden von Frankfurt übergeben, um nunmehr am 27. d. M. bei Eröffnung des 7. deutschen Turnfestes im Beisein des Ehrenpräsidenten des großen Festauschusses, Prinz Ludwig von Bayern, der Stadt München übergeben zu werden. Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel erwiderte in markigen, herzlichen Worten, daß es ihm eine große Ehre sei, die Turnerschaft an dieser Stätte begrüßen zu können. Daß das 6. deutsche Turnfest in Dresden nie vergessen werde, dafür habe die Turnerschaft s. Z. selbst gesorgt, indem sie am Rathhause eine diebesbügl. Gedenktafel anbringen ließ. Aber auch ohne dieses sichtbare Gedenkzeichen werde das Fest unvergessen bleiben, da es eins der schönsten gewesen sei, das Dresden je gefeiert habe. Es sei in seiner Art von nicht minder hoher Bedeutung, als das jüngst begangene Wettinfest. Nachdem der Herr Oberbürgermeister die Anwesenden gebeten hatte, sich von dem Unterlektsein des Banners zu überzeugen, wünschte er von ganzem Herzen, daß das Turnfest von München nicht minder glücklich verlaufen möge, als dasjenige in Dresden. Das deutsche Vaterland sei in der Zeit, die zwischen beiden Festen liege, nicht zurückgegangen, sondern mehr und mehr in den Aufgaben und Zielen erstarkt, die auch der Turnerschaft obliegen. In einem dreifachen Gut Heil der deutschen Turnerschaft schloß die alle Theilnehmer ergreifende Ansprache. Nunmehr nahm Herr Turnlehrer Sieber das Banner in Empfang und trat damit in den von den hiesigen Turnvereinen mit 7 Fahnen und der Jägercapelle gebildeten Zug ein, welcher nach der Turnlehrerbildungsanstalt auf der Carusstraße seinen Weg nahm. Am Freitag, den 26. d., wird dasselbe nach München überführt. Den Zug frischer, strammer Turnergestalten begleitete bei seinem Abmarsch vom Altmarkt ein zahlreiches Publikum.

— Leipzig. Rückichtlich der von der Stadt Leipzig geplanten Eingemeindung der Vororte ist vor einiger Zeit von der königl. Kreishauptmannschaft an den Rath der Stadt Leipzig eine Verordnung erlassen worden, nach welcher nur die Vororte

mit städtischem Charakter einbezirkelt werden sollen, es sind in diesem Sinne von der Kreishauptmannschaft vorgeschlagen worden die Dörfer Thonberg, Neureudnitz, Volkmarstorf, Neufellerhausen, Neuschönefeld, Neustadt, Gohlis, Lindenau, Plagwitz und allenfalls auch Eutritzsch. Die übrigen von der Stadt zur Eingemeindung vorgeschlagenen Vororte mit mehr ländlichem Charakter rät die Königl. Kreishauptmannschaft ab, in Leipzig einzubezirkeln.

— Leipzig. Der Schwiegersohn und Rechtsnachfolger des Stadtrathes Seyffert, welcher letzterer bekanntlich den Johannapark der Stadt Leipzig geschenkt hatte, Generalmajor v. Minckwitz in Dresden, hatte gegen die Stadtgemeinde Leipzig Klage erhoben, weil dieselbe, entgegen der testamentarischen Verfügung seines Schwiegervaters, einen Theil des Johannaparkes zu einer größeren Straßenanlage benutzen wollte. Das hiesige Königl. Landgericht hat in dieser Streitfrage zu Gunsten des Klägers dahin entschieden, daß der ursprüngliche Plan, durch welchen eine beträchtliche Arealfläche zur Durchführung der Carl Tauchnitz-Straße erforderlich sein würde, nicht als durchführbar erachtet werden könne, hat dagegen den späteren Plan, nach welchem nur ein kleinerer Theil des Parkes beansprucht wird, als zulässig erachtet. Zur Sicherstellung wegen Erhaltung des Parkes hat die Stadtgemeinde 150,000 Mk. zu bestellen.

— Pausa, 17. Juli. Aller Herzen sind mit Trauer und Wehmuth über eine furchtbare Botschaft erfüllt. Am 15. Juli Mittags ist die 6 Jahre alte Tochter des hier stationirten Gendarmen Kanst von einem Unbekannten an sich gelockt und entführt worden. Ueber die Ermordung des unglücklichen Kindes liegen folgende nähere Mittheilungen vor: Das Mädchen, Hulda Kanst, ging am Montag mit zwei Knaben gleichen Alters nach der Vogelwiese. Ein Unbekannter gab auf dem Schützenplatze jedem Kind einen Pfennig und entführte die Hulda Kanst nach dem Bahnhof. Von diesem Wege sollte das arme Kind nicht wieder zurückkehren. Nachdem die trostlosen Eltern die ganze Nacht hindurch die ganze Umgegend vergeblich durchsucht hatten, auch einige Leiche abgelaufen worden waren, verbreitete sich im Laufe des Vormittags des 16. Juli das Gerücht, daß das Kind am Abend zuvor mit einem fremden Manne nach dem Walde zu gesehen worden sei. Auf Veranlassung des unglücklichen Vaters, welcher sich auf das Schlimmste gefaßt machte, wurde die Feuerwehr aufgeboten, um den Wald nach dem Kinde zu durchsuchen. Im Ebersgrüner Wald, in der Nähe von Mittelhöhe, fanden nach kurzem Suchen zwei Feuerwehrlente das Mädchen als einen entsetzlich verformten Leichnam. Neben der Leiche lag ein Strauß von Feldblumen, welche der Mörder dem Kinde wahrscheinlich gepflückt hatte, um es in den Wald zu locken. Das Scheusal hat sein unglückliches Opfer förmlich transtirt. Alle Einzelheiten zu schildern, sträubt sich die Feder. Der Schmerz der hartgeprüften Eltern ist groß. Die Theilnahme der hiesigen Bevölkerung an dem furchtbaren Schicksal, welcher die Familie betroffen, ist eine allgemeine. Einem zur Zeit noch nicht verbürgten Gerüchte zufolge ist eine der That dringend verdächtige Person am Nachmittag des 16. Juli in Zeulenroda festgenommen worden.

— Frankenberg, 17. Juli. Wer kennt nicht die Sage von „Harras, dem kühnen Springer“, welche Theodor Körner poetisch verwerthet hat? Die zwischen den benachbarten Orten Gundersdorf und Lichtenwalde gelegene romantische Stelle, an welcher nach der alten Volksage Ritter Harras († 1499 als Besitzer des Schlosses Lichtenwalde), seine kühne That ausführte und auf der Flucht vor seinen Feinden mit seinem edlen Rosse vom steilen Felsen in die schäumende Schopau herabsprang, heißt noch jetzt der Harrasprung und bildet, wegen der prachtvollen Aussicht, die man von dort genießt, einen beliebten vielbesuchten Zielpunkt der Touristen. Eine allerdings harmlose Wiederholung des Harrasprunges wurde am vergangenen Montag von einer Chemnitzer Gesellschaft, welche in Lichtenwalde ihr Sommerfest feierte, inscenirt. Aus schönem Blech hatte man einen Ritter hoch zu Ross geschaffen und der gar stattlich anzusehende blecherne „Harras“ wurde auf seinem Blechgaul durch mühsame Vorarbeiten mittels eines Drahtseiles vom Körnerkreuz aus ein Stück durch die Luft geleitet und nahm dann unter Kanonenschlägen und rauschender Militärmusik seinem Vorbilde gemäß den senkrechten Absturz in die grausige Tiefe. Abweichend vom Original-Harrasprung ist das neuere Spornpferd nicht „zerschmettert versunken“, sondern es wurde sammt seinem Reiter durch Leute in einem bereitgehaltenen Rahne aus dem Strome gerettet und in's Trockene gebracht. Selbstverständlich hatte die Kunde von dem beabsichtigten Scherz außer den Mitgliedern der Chemnitzer Gesellschaft zahlreiche andere Zuschauer herbeigelockt.

— Schneeberg. In Schneeberg und Freiberg findet in der Regel alljährlich am 22. Juli das Bergfest, der „Streittag“, statt. Der Bergaufzug, gebildet von den Bergleuten in ihrer altehrwürdigen, so klebsamen Paradertracht, die hier mit Musik und Fahne nach der St. Wolfgangkirche ziehen, genährt stets ein eigenartiges und fesselndes Schauspiel. In der Kirche wird nach Eintreffen des Zuges (nach 8

Uhr Vormittag) die Bergpredigt gehalten. Nachmittags finden für die Bergleute verschiedene Festlichkeiten statt. Fremde besuchen an diesem Tage gern die bezeichneten Bergstädte.

— Der „Bos. Bz.“ wird aus Zwickau geschrieben, es würden auch in den dortigen Kohlenrevieren Klagen laut, daß in letzter Zeit mehrfach Maßregelungen und Entlassungen von Bergarbeitern vorgekommen seien, die auf den letzten Ausstand der Bergleute zurückgeführt werden. Die Entlassenen hätten sich bisher vergeblich bemüht, auf anderen Werken Arbeit zu erhalten und wollen dabei erfahren haben, daß zwischen den einzelnen Werken im Stillen ein Abkommen getroffen worden sei, daß vor dem 1. September derartige Arbeiter auf den dortigen Gruben nicht wieder eingestellt werden sollen.

— Eine Auffehen erregende Scene hat sich nach dem „Leipziger General-Anzeiger“ jüngst in einem Bierzimmer des Leipziger Landgerichts abgespielt. Ein junger Arzt, Herr Dr. Göy, war genöthigt, eine Zeit in demselben zu verweilen und hatte es aus irgend einem Grunde unterlassen, seine Kopfbedeckung abzunehmen. Da tritt plötzlich ein ihm unbekannter Herr, der aus einem der Zimmer gekommen, an ihn heran und ruft ihm im barschen Tone die Worte zu: „Nehmen Sie mal den Hut ab!“ Ueberrastet erwidert Herr Dr. Göy: „Das werde ich mir überlegen.“ — „Was,“ entgegnet der Herr, „Sie wollen mir als Staatsanwalt widersprechen?“ Dabei winkt er einem Diener und erteilt demselben den Befehl: „Nehmen Sie mal dem Herrn den Hut ab!“ Um einen Ecclat zu vermeiden, nimmt Herr Dr. Göy seinen Hut mit dem Bemerkten ab, daß er nicht wissen könne, daß er der Herr Staatsanwalt sei, und erklärt, daß er sich weitere Schritte vorbehalte. Er beschränkte sich zunächst darauf, den Herrn Staatsanwalt in einem Briefe, und, als dieser acht Tage lang unbeantwortet blieb, durch einen Freund aufzufordern, ihm sein Bedauern über den Vorfall auszusprechen. Herr Staatsanwalt Nagel lehnte dies indes mit dem Bemerkten ab, „er habe als Staatsanwalt gehandelt und Herrn Dr. Göy stände der Beschwerdebeweg offen.“ Hierauf begab sich der Freund des Herrn Dr. Göy zum zweiten Male zum Herrn Staatsanwalt Nagel und überbrachte diesem die Forderung des Ersteren, die jedoch von demselben abgelehnt wurde. Nachträglich aber hat der Herr Staatsanwalt, wie der Cartellträger des Herrn Dr. Göy diesem mittheilte, sich bereit erklärt, zu recociren, wenn Herr Dr. Göy anerkenne, daß er incorrect gehandelt habe. Herr Dr. Göy erwiderte darauf, daß da Herr Staatsanwalt Nagel seine Forderung zurückgewiesen habe, für ihn die Sache beendet sei.

— Von sachverständiger Seite wird mit Rücksicht auf die in diesem Jahre so oft vorgekommene Tödtung von Rindern, bez. Schlachtvieh durch Blizschlag mitgetheilt, daß das Fleisch dieser Art getödteten Viehes noch genießbar bleibt, wenn sofort und innerhalb 15–20 Minuten das Abschachten, Ablassen des Blutes des getödteten Thieres erfolgt. Natürlich muß immerhin eine Besichtigung des Fleisches durch einen Sachverständigen erfolgen.

— Die zur Krankenversicherung errichteten sogenannten freien Hilfskassen verlieren in Sachsen immer mehr Boden, während die Ortskrankenkassen und Betriebskrankenkassen im Vorschreiten begriffen sind. Die freien Hilfskassen hatten Ende 1886 noch 163,000, Ende 1887 nur noch 139,000 und Ende 1888 noch 133,000 Mitglieder.

— Am stärksten wird — und nicht nur verhältnißmäßig — Sachsen auf dem Pariser Sozialistenkongreß vertreten sein. England schickt 10, Oesterreich 6, Amerika 5, das kleine Sachsen aber, das im Reichstage keinen einzigen Sozialdemokraten sitzen hat, sendet 18 Abgeordnete nach Paris. Die sächsischen Kongreßtheilnehmer führen gemeinsam Freitag früh von Leipzig ab. Bayern entsendet nur einen einzigen Vertreter.

— Es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen den Vorschriften über den Verkehr mit Sprengstoffen, wie sie in dem Reichsgesetze vom 9. Juni 1884, in der dazu gehörigen sächsischen Ausführungs-Berordnung vom 8. August 1884 und in der Verordnung vom 8. November 1879 enthalten sind, lediglich deshalb zuwidergehandelt haben, weil ihnen diese Vorschriften nicht bekannt waren. Jedem, der mit Sprengstoffen zu verkehren hat, ist daher dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten.

Insbesondere mag aber auf Folgendes aufmerksam gemacht werden:

Mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, soweit nicht nach Beschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubniß Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, vertreibt, oder auch nur im Besitze hat.

Die polizeiliche Erlaubniß zum Besitze solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubniß zum Vertriebe. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubniß sich angeschafft hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubniß zum Vertriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubniß. Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnißschein vorweisen können.

Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der eingangs-bemerkten Strafe bedroht.

(Eingefandt.)

Das „Eingefandt“ in Nr. 84 des hiesigen Amtsblattes bedarf doch wohl einer Richtigstellung, denn wenn man einen Vorgang erzählt und zur Deutlichkeit bringt, so muß man es auch der Wahrheit gemäß erzählen und dies sei hiermit gethan.

Der erste Theil des „Eingefandt“ interessirt uns ja weniger, denn Herr Schuritz aus Dresden mag ja in seinen Kreisen ein recht berühmter Mann sein, uns war er bisher leider sehr unbekannt.

Zum zweiten Theil übergehend war der ganze Vorgang wie folgt: Nachdem sich die Mitglieder des Handwerkervereins, denn dieser war es, von dem in dem betr. „Eingefandt“ gesprochen wird, einige Zeit im Garten des Gasthofs zu Schönheiderhammer vergnügt hatten, ging man nach dem Saal, um ein kleines Tänzchen zu veranstalten; auch Herr Schuritz aus Dresden betheiligte sich, nachdem er um Zulassung gebeten hatte, an diesem Vergnügen. In der zehnten Stunde machte man sich auf den Heimweg. Hätten nun die Herren Radfahrer so eilig gehabt nach Eibenstock zu kommen, so wäre doch anzunehmen, daß dieselben sofort aufgesessen und vor dem Verein abgefahren wären, sie warteten aber bis der Verein voraus war und erreichten denselben unterhalb des Rodenstein. Der Eine der Herren hatte Licht und wurde auf gegebenes Glockenzeichen auch sofort bereitwillig durchgelassen, die andern drei, und unter diesen auch Herr Schuritz aus Dresden, hatten kein Licht, fuhrten auch nicht direkt hinter ihrem Collegen her, sondern wollten sich wahrscheinlich das kleine Privatvergnügen leisten, die Mitglieder und deren Frauen und Kinder rechts und links in den Straßengraben retiriren zu sehen. Eine Meisterschaft im Anstand war dies jedenfalls nicht und damit kamen der Meisterschaftsfahrer und seine Begleiter bei den ungebildeten Handwerkern (siehe Eingefandt), die sich die Meisterschaft in ihrem Handwerk zu erwerben wußten, etwas schief an. Aber ganz human war es gewiß doch, wenn man den Herrn ganz sanft aus seinem Dreirad hob um ihm zu zeigen, was ein anständiger Radfahrer thun würde, wenn er sich einer Gesellschaft gegenüber befindet, deren Gastfreundschaft er vorher genossen, zumal wenn sein Rad nicht vorschriftsmäßig mit Licht versehen ist. Das Fächeln mit dem Regenschirme hat wohl keine weitere Bedeutung, höchstens könnte man annehmen, daß man in Folge des unsicheren Wetters keine andern geeigneten Instrumente bei sich hatte.

Auf weitere öffentliche Discussion läßt sich Schreiber dieses nicht ein, sondern verweist die betr. Herren in diesem Falle direkt an diejenigen, von welchen sie sich, wie im Eingefandt gesagt ist, zu höflich behandelt glauben.

Ein Mitglied des Handw.-Vereins.

Bermischte Nachrichten.

— Eine Kabinettsordre Friedrich des Großen. Einer der Räte des Königs hatte demselben den Vorschlag gemacht, den Arbeitern der kgl. Tabakfabrik ein Viertel des täglichen Arbeitslohnes weniger zu geben. Darauf erfolgte nachstehende Kabinettsordre: „Ich danke dem Herrn Rath für seine gute Gesinnung und seinen ökonomischen Rath, finde aber denselben um so weniger acceptable, da die armen Fabrikarbeiter ohne so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den theuern Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch Seinen Rath und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und Seinen Vorschlag an Ihn selbst in Ausübung bringen. Dem zu Folge werden Ihm von nun an jährlich tausend Reichthaler am Traktamente abgezogen; mit dem Vorbehalt, daß Er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug Seiner eigenen häuslichen Einrichtung vortheilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich Ihn von seinem ohnehin so großen als unverbienten Traktamente von viertausend Thalern auf die Hälfte heruntersetzen, und bei dieser Seiner Veruhigung Seine patriotische und ökonomische Gesinnung loben und auch bei Andern, die sich dieserhalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Juni 1786. Friedrich.“

— Prinzipal und Gehülfe. Ein Berliner Eisenwaarenhändler war von seinem Handlungsgehilfen, der ohne Kündigung aus dem Geschäft zurückgeblieben war, wegen rückständigen Lohnes verklagt worden. Er wollte den fällig gewordenen Lohnbetrag kompensiren mit denjenigen Mehraufwendungen, die er in Folge des ungerechtfertigten Fortbleibens des Gehülfens hatte machen müssen, da dieser die gesetzliche Kündigungsfrist nicht innegehalten hatte. In der mündlichen Verhandlung vor der zuständigen Abtheilung des hiesigen Amtsgerichts behauptete nun der Gehülfe, zum sofortigen Verlassen des Dienstes berechtigt gewesen zu sein, und zwar aus folgendem Grunde: Der Prinzipal sei öfter in den Laden gekommen, wenn gerade viele Kunden da waren, und habe dann dem Gehülfen ganz merkwürdige Fragen vorgelegt: z. B. Haben Sie den Wagen Drahtstifte schon ausgepackt? oder: Ist die Radnahmeseibnung nach Straßund über 800 Mark schon besorgt? und ähnliche Fragen. Der Gehülfe habe dann, da er von

diesen
verwund
Dafür
namentl
geschäft
dann be
eine Re
ber er d
nes Ge
seien we
während
schäfte t
dort je
Drahtst
brauch
sich für
zu verla
ungen,
sie keine
begründe
Punkte
Beweisa

—
Worauf
Ackerpfe
„Landwi
Das Ru
selben d
schiebt,
derrand
anlehnen
dem An
liegt.
Form sei
Halbsau
Das Ru
noch zu
oder mi
Thieres
es sich w
Falses,
ungebüß
nen, daß
allgemei
erhöhen
Mager-
zu mache

Die
von Be
das fad
ist ersch

20
Ein
Zeit f
feiner
gut fe
Eppel
Ein r
Mitte
wol d
sie an
mittel
bewäl
haben
überz
bei G
reißer
Bahn
sicher
schwin
reidun
von 5
Unbes
sich je
und r
Rack
in de
Depos
Kriegs
• F.

Vor

An-

für die
Benutzung
Abmeldun
rätzig

Gin
sucht

Ein br
zen
auf dem
worden.
gegen B
Rathshau

diesen Sachen gar nichts gewußt, mit einem etwas verwunderten Gesichtsausdruck die Frage verneint. Dafür habe später der Prinzipal ihn geschimpft und namentlich ein Rindvieh genannt, der für ein Ladengeschäft nicht zu brauchen sei. Er, der Kläger, habe dann begriffen, daß es sich bei diesen Fragen um eine Renommisterei seines Prinzipals handelte, mit der er die anwesenden Kunden über den Umfang seines Geschäftes habe täuschen wollen. Tatsächlich seien weder Nachnahmeforderungen in ähnlicher Höhe während der Dienstzeit des Klägers jemals im Geschäft des Beklagten abgefordert worden, noch sei dort jemals auch nur ein annähernd großer Posten Drahtstifte eingegangen. Die aus diesem Anlaß gebrachten Beleidigungen seien so ehrenrührig, daß er sich für berechtigt gehalten habe, das Geschäft sofort zu verlassen. — Der Beklagte bestritt diese Behauptungen, hielt dieselben aber auch für unerheblich, da sie keine sofortige Auflösung des Kontratsverhältnisses begründen würden. Das Gericht war in letzterem Punkte entgegengesetzter Meinung und beschloß die Beweisaufnahme über die Behauptung des Klägers.

— Kummere für Ackerpferde. Die Frage: Worauf soll man bei Anschaffung der Kummere für Ackerpferde sehen? wird von Dr. Dammann in der „Landwirtschaftl. Thierzucht“ wie folgt beantwortet: Das Kummere soll sich, wenn das Pferd mittelst desselben die an die Stränge gehängte Last vorwärts schiebt, oben an den Widerrist, seitwärts an den Vorderrand der Schulterblätter und unten an die Brust anlehnen. Daraus folgt, daß es paßt, wenn es bei dem Anprobieren diesen Theilen gleichmäßig lose aufliegt. Sein Innenraum muß von der Größe und Form sein, daß er für den Umfang des betreffenden Halsaufsatzes und möglichst auch für dessen Form paßt. Das Kummere darf also weder zu eng noch zu weit, noch zu kurz sein, denn sonst erzeugt es Druckschäden oder mindestens hemmt es durch Molestirung des Thieres dessen Leistung. In der Form akkommodirt es sich wohl allmählig in etwas der Konfiguration des Halses. Dabei soll es nicht zu schwer sein, um nicht ungebührlich zu belasten. Theoretisch sollte man meinen, daß die neuerdings eingeführte Stellbarkeit die allgemeinere Verwendbarkeit der Kummere wesentlich erhöhen müßte, da dieselbe gestattet, sie bei dem Mager- und Vollerwerden des Halses jederzeit passend zu machen. Nichtsdestoweniger haben die stellbaren

Kummere sich einen Eingang in weitere Kreise nicht zu schaffen vermocht. Vielfach sind dieselben auch zu schwer. Die zweckmäßigste Kissenpolsterung dürfte wohl die aus Rosshaaren sein. Indefi genügt es durchaus, wenn der Kern der Polsterung aus Berg hergestellter und dieser eine Umhüllung von Wollabfällen oder Rosshaaren bekommt.

— Der Mittagsschlaf unserer Kleinen. Es ist eine leider weitverbreitete Gewohnheit, die Kinder, welche Vor- oder Nachmittags schlafen sollen, unausgekleidet ins Bettchen zu legen. Das Dienstmädchen ist oft so bequem, um das Kind aus- und anzuziehen, und die Mutter weiß nicht, welches Unrecht sie an ihrem Lieblinge begeht, wenn sie das Ausziehen unterläßt. Ganz ermattet vom Schwitzen wacht das Kleine auf, welches in seinen Kleidern zu Bett gebracht wurde. Statt erfrischt und gekräftigt zu sein, ist es schlecht aufgelegt und verdrücklich, denn es hat nicht ausgeschlafen. Sind die Bänder und Knöpfe nicht gelöst oder wenigstens gelockert worden, so sind die Brust- und Unterleibsorgane während des Schlafes gepreßt, an ihrer freien Bewegung gehindert und das Athemholen und die Verdauung sind erschwert. Wie anders erwacht das Kind, wenn es nur mit seinem Hemdchen oder Nachtröschchen angehan im Bettchen lag. Wie ruhig und sanft war sein Schlaf, wie regelmäßig sein Athem, wie freundlich lacht es und entgegen und wie behaglich streckt es die kleinen Glieder. Frisch gewaschen und angezogen, ist es heiter und lebendig bis zum Abend. Ueberdies erkälten sich Kinder, die am Tage in ihren Kleidern schlafen, des Nachts leichter als solche, die jedesmal ausgezogen werden.

— Krankheitsübertragung durch Ohrringe. Aus Wien wird geschrieben: Ein 14jähriges, ganz gesundes Mädchen trug die Ohrringe einer an Schwindsucht verstorbenen Schulfreundin. Bald bildeten sich Geschwüre am Ohrläppchen, und die Aerzte konstatarren rasch um sich greifende Lungenschwindsucht, der dann das Mädchen auch bald zum Opfer fiel.

— Fatal. Gnädiges Fräulein, sind nun schon so lang verlobt; warum heirathen Sie eigentlich nicht, wenn man so indiskret fragen darf, da sich doch Ihr Bräutigam in sehr guten Verhältnissen befindet? — Ja sehen Sie, das ist wohl wahr! Aber meine Mama ist noch dagegen, da sie den baldigen Ausbruch eines Krieges fürchtet. Da müßte mein Mann, als Soldat,

mit in den Krieg; wird todt geschossen und da sitzt man nun da mit den Möbeln!

Letzte Nachricht.

— Eibenstock, 19. Juli. Während des Druckes geht uns folgende Nachricht zu: Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr erkrankte im „Grünen Graben“ unweit des Rohrenplatzes das 3 1/2 Jahre alte Töchterchen des Maschinensticker Ernst Louis Heymann von hier. Die sofort angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolglos.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 14. bis 20. Juli 1889.

Aufgeboren: 42) Gustav Oswald Bauer, Schuhmacher hier, ehel. S. des Friedrich Gustav Bauer, Rutschers hier und Emma Emilie Schröder hier, ehel. T. des Karl Gottlieb Schröder, Zimmermanns hier.

Getraut: 30) August Bernhard Döfler, Gerbereibesitzer in Delitzsch, ein Wittwer mit Clara Elise geb. Flach hier.

Getauft: 177) Martha Elise Schmidt. 178) Martha Magdalene Schönfelder. 179) Bolmar Arthur Wittscher. 180) Hans Gustav Stemmeler.

Begraben: 123) Selma Martha Auguste, unehel. T. der Martha Beckmann hier, 4 M. 26 T. 124) Marie Helene, ehel. T. des Gustav Hermann Seifert, Maschinensticker hier, 7 M. 12 T. 125) Max Curt, ehel. S. des Christian Adolf Rehnert, Maschinensticker hier, 8 M. 16 T. 126) Adele Constanze, ehel. T. des Ernst Adolf Richard Bauer, Schlossers hier, 1 M. 8 T. 127) Marie Therese, ehel. T. des Hermann Scheffler, Malers hier, 5 M. 16 T. 128) Ernst Bernhard, ehel. S. des Gustav Adolf Krüger, Handarbeiters hier, 4 M. 5 T. Am 5. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigtort: Luc. 5, 1—11. Herr Diac. Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 21. Juli (Dom. v. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Beichte und Abendmahl, sowie der Nachmittags-gottesdienst fallen aus.

Chemnitzer Marktpreise vom 17. Juli 1889.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 90 Pf. bis 10 Mt. 40 Pf. pr. 50 Rilo
sächsl. gelb u. weiß	9 : 15 : 9 : 75
Koggen, preussischer	8 : — : 8 : 15
sächsischer	7 : 60 : 7 : 75
fremder	7 : 90 : 8 : 10
Braugerste	8 : 10 : 9 : 25
Serfte	7 : 50 : 8 : 15
Hafer, sächsischer	7 : 75 : 8 : —
Kocherbsen	8 : 60 : 9 : 85
Wahl- u. Futtererbsen	7 : 25 : 7 : 75
Hen	4 : 20 : 5 : 50
Stroh	3 : 20 : 4 : 50
Kartoffeln, neue	3 : — : 3 : 30
Butter	2 : — : 2 : 60

Die neueste Auflage
von **Berlet's Wegweiser durch**
das **sächs.-böhmische Erzgebirge**
ist erschienen und zu haben bei
Theodor Schubart.

20 Jahre in einer Familie!
Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorrätig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es muß gut sein. Bei dem echten **Unter-Pain-Expeller** ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten **Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl bei **Gicht, Rheumatismus und Gliederreizen**, als auch bei **Erfaltungen, Kopf-, Zahn- und Rücken-schmerzen, Seiten-schmerzen** u. am sichersten hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pf. bezw. 1 Mt. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung; man hätte sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke „**Unter**“ als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: **Marion-Apothek** in Nürnberg. Ärztliche Gutachten senden auf Wunsch: **J. W. Richter & Cie.,** Rudolstadt.

Vorschriftsmäßig angefertigte
An- u. Abmeldungs-
Formulare
für die **Krankenversicherung**, zur
Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp.
Abmeldung ihres Personals, hält vor-
rätig
E. Hannebohn's
Buchdruckerei.

Einen guten Aufpaffer
sucht
Ernst Hendel.
Ein braunes Tuch mit gelben Fran-
zen ist am Sonntag Nachmittag
auf dem Wege nach **Blauenhal** verloren
worden. Dasselbe wolle man gefälligst
gegen Belohnung abgeben im **Hotel**
Rathhaus.

Geschäfts-Gründung.
Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage das
bisher von dem verstorbenen Uhrmacher **Lang** betriebene
Uhren-, Gold- und optische Waaren-Lager
käufl. erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das meinem
Vorgänger geschenkte Vertrauen durch streng reelle Bedienung zu erwerben und
bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Eibenstock, den 28. Juni 1889.
Achtungsvoll
Otto Kloss, Uhrmacher.

Mey's berühmte Stoffwäsche
übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch
Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.
Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen
und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.
Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weg-
geworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen und Manschetten.

GOETHE (durchweg gedoppelt) ungef. 5 Cm. hoch. Dtd.: M. —.90.	HERZOG ungef. 5 Cm. hoch. Dtd.: M. —.70.	Beliebte Façons.	LINCOLN B Umschlag 3 Cm. breit. Dtd.: M. —.55.	FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtd.: M. —.60.
SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungef. 4 1/2 Cm. hoch. Dtd.: M. —.80.	WAGNER Breite 10 Cm. Dtd. Paar: M. 1.30.	COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Hals sitzend. ungef. 7 1/2 Cm. breit. Dtd.: M. —.85.		

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock
F. A. R. Müller, Buchhändler, **G. A. Nötzli** u. **Ida Todt**
oder direct vom
Versand-Geschäft **MEY & EDWICH**, Leipzig-Plagwitz.

Jeder Vergleich beweist die unerreichte Güte
der Amerik. Brillant-Glanz-Stärke
von **Fritz Schulz jun., Leipzig.**
Erfolg leicht u. sicher. **Überall vorrätig 20. Plagwitz.**
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „**Globus**“

Prof. Dr. G. Jäger's **Corsets**
Normal-Leibwäsche empfiehlt in allen Größen empfiehlt
G. A. Nötzli. **G. A. Nötzli.**

Sorn's
Wiederfinder
nur bei **L. Simon.**

Rechnungsformulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Fahrplan
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,44	9,15	2,30	7,00
Burkhardtshf.	—	5,33	10,04	3,25	8,09
Zwönitz	—	6,12	10,44	4,06	8,53
Schöned	—	6,24	10,55	4,17	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,16	4,38	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenhal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,23	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,31	5,50	10,35
Wilschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautentrang	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,19	1,40	6,55	—
Zwote	5,52	9,37	1,59	7,13	—
Marktneufkirch.	6,15	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,24	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,27	8,00	1,20	6,14
Marktneufkirchen	—	4,42	8,20	1,35	6,35
Zwote	—	5,15	8,57	2,07	7,10
Schöned	—	5,38	9,16	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautentrang	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Wilschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blauenhal	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,17	5,05	—
Schöned	5,53	8,51	11,40	5,29	—
Zwönitz	6,11	9,14	11,57	5,47	—
Burkhardtshf.	6,50	10,09	12,37	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,08	1,23	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 8 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 : — : — : Chemnitz.
Mittags 11 : 50 : — : Adorf.
Nachm. 8 : 20 : — : Chemnitz.
5 : 10 : — : Adorf.
Abends 8 : — : — : Aue resp. Chemn.
9 : 50 : — : Jägergrün.

Gasthof Reidhardtsthal.

Künftigen Sonntag u. Montag, den 21. u. 22. d. Mts.:

Vogelschiessen.

An beiden Tagen von Nachmittags 3 Uhr an **Concert und Ball**, gespielt von Hrn. Musikdirektor Oeser aus Eibenstock, wozu ich alle Freunde u. Gönner ergebenst einlade.

L. Trommer.

Für gute Küche u. gepflegte Biere, sowie ff. Böhmisches aus der Brauerei Eibotschan ist bei flotter Bedienung bestens gesorgt.

Der Obige.

Ich empfehle

hiermit mein reichhaltiges Lager von **Triumph-Intensiv-Imperator-Blitzlampen, Zug-, Gänge-, Tischlampen, Ampeln, Wand-, Haus- u. Nachtlampen, Eisen-Emailir- u. Lackir-Blechwaaren**, sowie andere Küchengeräthschaften. Ebenso empfehle meine **Materialwaarenhandlung.**
F. Louis Häupel,
Bau-Klempner.

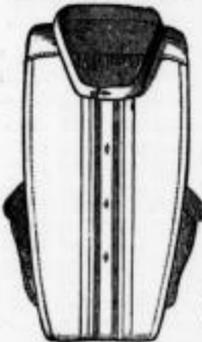
Reste

in **Kattun, Cretonne, Satin, Röper, Blandrud** in **Kleiderstoffen.**
Knappe Kleiderreste verkaufe um damit zu räumen **bedeutend unter Preis.**
C. G. Seidel.

Carbol-Theer-Schwefel-Seife

v. Bergmann & Co.,
Berlin u. Frankfurt a. M.
übertrifft i. ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen f. d. Hautpflege alles Bish. dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, r. Flecken, Mitesser zc. à Stück 50 Pf. bei
G. A. Nötzli.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und **Chemisettes, Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Hausgrundstücksverkauf.

Ein im oberen Stadttheil Eibenstocks gelegenes, gut ausgebautes **Wohnhaus** mit schön anliegendem **Gartengrundstück**, welches sich zu 2 bis 3 Baustellen eignet, ist unter günstigen Bedingungen durch mich sofort zu verkaufen.
Heinrich Kunz.

Heute Sonnabend

von 8 Uhr an halte ich mit **Einlege- und Schälgurken, Salat, Bamberger Gemüse, Rettig u. f. w. feil.**
Achtungsvoll
Fanny Gündel.

Zwei mittelstarke Lastwagen und einen **Federrollwagen**, in bestem Zustand, verkauft, weil überzählig
Alban Meichsner.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 21. Juli:

Musikal. Abendunterhaltung.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Entrée 30 Pfg.

Nachdem: solennes Tänzchen.

Es laden ergebenst ein

G. Oeser. G. Heidenfelder.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 72,10 Pf.

Achtung.

Unter den am 23. dieses Mts., **Vorm. 9 Uhr** an Amtsgerichtsstelle zur Versteigerung kommenden **Grundstücken** des Aug. Lippold'schen Nachlasses befindet sich eine **Wiese** mit vorzüglichem, aushaltendem **Quellwasser**, sowie ein **Feld**, welches sich besonders zur Anlage einer **Sandgrube** eignet. Näheres zu erfahren durch **Klempnermeister Carl Dörffel** in Eibenstock.

Post-Kaffee

Der beste und deshalb billigste **Cichorien**

ist nur dann **echt** wenn er beifolgende



Schutzmarke

trägt.

In fast allen Handlungen per **Packet 1/2 Pfd. Vollgewicht** für **10 Pfg.** zu haben.

Julius Sohn,
Cichorienfabrik Fürth.

L. Simon am Markt.

Um mein Lager in Sommerartikeln als: **Stiefeletten, Promenadenschuhe** für Damen, Herren, Mädchen und Knaben, **Lasting-Zugstiefel** und **Lasting-halbshuhe, Kinderschuhe, Hausschuhe** in Leder und Cord mit und ohne Absatz, **Handschuhe, Regen- und Sonnenschirme** von billigen bis zu den feinsten Genres, zu räumen, verkaufe ich diese Artikel zu jedem nur annehmbaren Preise.

Gleichzeitig offerire ich ein schönes Sortiment neuer **Herren- und Knaben-Filzhüte, Wäsche** in nur bester Qualität, **Schlipse** und **Schlipsnadeln** (Neuheiten), **Portemonnais, Cigarrentaschen, Cigarrenspitzen, Stöcke, Träger** u. f. w. zu besonders billigen Preisen.

Sämmtliche Artikel führe ich in **nur streng reeller Waare.** Reparaturen auch an nicht bei mir gekauften Schuhwaaren schnell und billig.

L. Simon am Markt.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3 3/10 Prozent.

Herzlicher Dank

für die mir bei meinem **50jährigen Bürgerjubiläum** Seiten des Stadtraths und der Stadtverordneten dargebrachten Ehrenbezeugungen.

Dank Allen, welche mir ihre Glückwünsche dargebracht haben.

Dank insbesondere dem Gesangsverein **Stimmgabel** für Ueberreichung einer Fest- und Denkschrift, durch welche ich hoch geehrt wurde.

Eibenstock, den 18. Juli 1889.

Ludwig Gläss.

Mit Heute ist mein **Privatkindergarten** in den Besitz der Kindergärtnerin **Frau Anna Drechsel** übergegangen. Allen Denen, die mein Unternehmen unterstützt und gefördert haben, bin ich sehr dankbar. Meine Nachfolgerin bitte ich mit dem mir bewiesenen Vertrauen beehren zu wollen.
Eibenstock, den 20. Juli 1889.

Hochachtend

Nelly Kretzschmar.

Vorstehende Bitte richte ich gleichfalls an alle Eltern und Erzieher. Ich werde jederzeit nach Kräften bemüht sein, die mir anvertrauten Kinder in gewissenhaftester Weise zu beschäftigen und zu leiten.

Hochachtend

Anna Drechsel, Kindergärtnerin.

Mehrere auf **Schnurmaschine** geübte **Tambourirerinnen** suchen fürs Haus.
Gebüder Meichner

Jedes **Hühnerauge, Hornhaut** und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten **Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcolloidium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei
Apotheker Fischer.



Zu haben in **Meichsner's Conditorei** zu Eibenstock u. Schönheide.

Ein **ordentl. Hausmädchen** per 1. resp. 15. August sucht
Frau Auguste Seligsohn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.



Directe deutsche Postdampfschiffahrt
von **Hamburg** nach **Newyork** jeden **Mittwoch** und **Sonntag**,
von **Havre** nach **Newyork** jeden **Dienstag**,
von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage,
von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal,
von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei **ausgezeichnetster** Verpflegung, vorzüglichste Reisegelegenheit sowohl für **Cajüten** wie **Zwischendecks-Passagiere**.
Nähere Auskunft erteilt
Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend:
Hauptversammlung.
Der Vorstand.

Nächsten Montag: Grünunter. Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu freundlichst einladet
E. Eberwein.

Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 85 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 20. Juli 1889.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.
(13. Fortsetzung.)

Das war mehr als Ernst ertragen konnte, er stürzte sich auf Bill und streckte ihn mit einem wohlgezielten Schläge zu Boden. Die Wahnsinnigen warfen sich toll vor Freude, auf den am Boden liegenden Wärter und würden ihn in Stücke gerissen haben, hätte sich Ernst dem nicht widersetzt und ihm geholfen, hinauszukommen. Bill war rasend; er lehrte sofort mit noch drei Wärtern zurück, diese ergriffen Ernst, schleppten ihn in eine entfernte Zelle und schlugen ihn dort so unbarmerzig, daß er blutend und bewußtlos auf dem Boden liegen blieb.

Das war eine traurige Nacht für Ernst. Halb verschmachtend vor Durst, konnte er keinen Trunk erhalten und es war ihm schon eine Erleichterung, als er nur den Morgen herandämmern sah.

Er sagte sich, daß jetzt alles mißglückt sei, denn er wußte nun kein Mittel mehr, durch welches er erfahren konnte, ob Constanze am Leben sei, oder wie er gar Gelegenheit fände, sie zu sehen.

Sein unglückseliger Streit mit dem Wärter machte die Sache noch schwerer, doch er beschloß jetzt kühn vorzugehen, was auch die Folgen sein mochten. Bill war der erste, der ihn am nächsten Morgen besuchte. „Nun, mein Feld,“ sagte er grinsend, „wie geht es Ihnen heute?“

„Mir ist gar nicht wohl zu Muth.“

„Hätten Sie nicht Lust, noch einen Kampf zu versuchen?“

„Nein, ich habe kein Verlangen mehr, mich in dieser Richtung auszuzeichnen.“

„Na, das ist vernünftig und Sie haben sich durch diesen Entschluß viele Unannehmlichkeiten erspart.“

„Halten Sie mich für verrückt, Bill?“

„O nein,“ sagte Bill höhrend, „Sie sind sehr geschickt.“

„Wenn ich Ihnen sagte, wie Sie sich ohne große Mühe hundert Dollars verdienen könnten, würden Sie mich dann auch für wahnsinnig halten?“

„Wir haben hier eine Menge solcher Leute,“ erwiderte Bill. „Ich prügle jeden Tag einige Millionäre und oft auch einen oder zwei Könige.“

„Sie sprechen thöricht,“ sagte Ernst, „ich meine es ernsthaft.“

„Natürlich, Sie sind wie die Anderen, Sie glauben, die Welt gehöre Ihnen.“

„Darin eben irren Sie sich; ich bin ebensowenig verrückt wie Sie. Meinem Hiersein liegt eine Absicht zu Grunde, und wenn Sie mir behilflich sein wollten, würde ich Sie gut bezahlen.“

„Wenn ich wüßte, daß Sie vernünftig sprächen, würde ich nicht nein sagen. Für hundert Dollars thäte ich viel. Was ist Ihre Absicht?“

„Sie sollen hundert Dollars haben, und noch mehr, ich versichere Sie!“

„Was haben Sie vor?“

„Ich will eine Bewohnerin der weiblichen Abtheilung sehen.“

„Und wie soll sie heißen?“

„Beatrice King.“

Bill stieß einen leisen Pfiff aus, fuhr zurück und sah Ernst scharf an, indem er sich dachte: „Der ist wirklich nicht verrückt,“ dann sagte er laut, den Kopf schüttelnd:

„Das ist nicht leicht!“

„Beatrice King ist nicht ihr wirklicher Name,“ fuhr Ernst fort.

„Das ist ganz gleich. Sie sagen, Sie geben mir hundert Dollars, wenn ich Ihnen dazu ver helfe, sie zu sehen?“

„Und noch zweihundert, wenn Sie uns helfen, diesen Ort zu verlassen.“

Bill schüttelte den Kopf.

„Wenn ich Ihnen auch helfen könnte, Sie zu sehen, Ihnen von hier fortzuhelfen, das geht nicht. Wo ist das Geld?“

„Sobald Sie sich es verdienen, gebe ich Ihnen eine Anweisung auf einen Freund, der hier in der Nähe wohnt.“

Bill fragte sich den Kopf.

„Sie sehen aus und sprechen wie ein ehrlicher Kerl, und — hol mich der Teufel! verstehen es auch ehrlich dreinzuschlagen, deshalb glaube ich, ich kann Ihnen vertrauen. Aber erstens müssen Sie Frauenkleider tragen und zweitens müssen wir in die Frauenabtheilung gehen, wenn der alte Sansom fort ist. Warten Sie bis zum Abend, wenn die Patienten für die Nacht eingesperrt werden, dann können wir es wagen. Ich muß ohnehin heute Abend hinübergehen, einige Weiber prägen helfen, so können Sie mir folgen.“

„Sie prägen die Weiber?“

„Regelmäßig. Diejenigen, die die Wärterinnen nicht bändigen können, fallen uns zu.“

„Das ist brutal.“

„Ich bitte Sie, kümmern Sie sich darum nicht und seien Sie nicht thöricht,“ rieth Bill. „Sie sind doch nicht hier, um Allen zu helfen, nicht wahr? Sonst kann ich Sie versichern, hätten Sie ziemlich viel zu thun. Ich glaube, Sie thäten besser, sich um Ihre Angelegenheit zu kümmern.“

Ernst sagte sich, daß Bill unter diesen Umständen recht habe und war mit seinem Plane für den Abend einverstanden.

„Ich werde Ihnen Frauenkleider besorgen, sie werden wohl von der größten Sorte sein müssen. Von der tollen Sally dürfte Ihnen vielleicht eins passen; bleiben Sie hübsch ruhig bis zum Abend, dann führe ich Sie hinüber als eine neue Wahnsinnige. In der Zelle, in der sich Beatrice King befindet, können Sie nicht hinein, da es nur einen Schlüssel giebt, den Sansom nie aus den Händen läßt.“

„Das ist seltsam. Und Sie haben keinen zweiten?“

„Es giebt keinen zweiten, und wenn Sie mit Beatrice sprechen wollen, so kann es nur durch das Gitter ihres Kerkers geschehen.“

Das war eine neue Schwierigkeit. Wie konnte Sie befreit werden, wenn der einzige Schlüssel ihrer Zelle in Sansoms Besitze war?

Das war ein Räthsel, doch — Constanze zu sehen, ihre Stimme zu hören, zu wissen, daß sie noch lebe, zu erfahren wo sie sei, war jetzt das Nöthigste, und Ernst erwartete mit Ungeduld den Abend, wo Bill, wie er versprochen hatte, mit der Verkleidung kommen sollte.

Der weibliche Anzug war der größte, den man hatte, trotzdem war er Ernst um einige Zoll zu kurz. Er mußte sich bücken, um kleiner zu sein, so daß das Kleid den Boden berührte, und so folgte er Bill zu der Frauenabtheilung der Anstalt, neugierig, ob Beatrice King wirklich diese Constanze Howard war, die zuerst sein Herz mit süßer Liebe erfüllt hatte.

17. Kapitel.

Ernst und Constanze.

„Constanze! Constanze!“ flüsterte Ernst mit klopfendem Herzen, indem er sein Gesicht an das Gitter der Zelle drückte, die ihm Bill als das Gefängniß der Beatrice King bezeichnet hatte.

„Constanze! Constanze!“

„Wer ruft?“ fragte eine sanfte Stimme in der Zelle.

„Ich bin es — Ernst!“

„Ach, spotten Sie nicht!“

Die Zelle war in einem entlegenen Winkel des Gebäudes und wurde nur in Sansoms Weisheit geöffnet.

„Fürchten Sie nichts, Constanze! Ich bin es wirklich. — Kennen Sie meine Stimme nicht mehr?“

„Es ist Ernsts Stimme. Doch wie könnte Ernst hier hereinkommen?“

„Durch eine List, aber es währte zu lange, um es Ihnen zu erklären. Kommen Sie näher ans Gitter, damit ich Ihr Gesicht sehen kann. Sie sind doch Constanze, nicht wahr?“

„Ich bin Constanzes Schatten, den man jetzt an diesem entsehligen Orte Beatrice King nennt.“

Sie kam ans Gitter, ihre Finger berührten sich durch dasselbe; sie konnte sein Gesicht, auf das ein schwacher Lichtschein fiel, erkennen und sagte:

„Gott sei Dank, Ernst, Sie sind es! Jetzt werden Sie mich auch retten!“

„Ich werde Alles versuchen, Constanze, ich kam deshalb hierher. Doch wir müssen klug und geduldig sein und die rechte Zeit abwarten. Ich wünschte, ich könnte Ihr Gesicht besser sehen, doch es ist zu finster.“

„Das ist mir lieb,“ erwiderte sie. „Ich möchte jetzt nicht von Ihnen gesehen sein, denn ich habe viel gelitten, und die Leiden stehen auf meinem Gesichte geschrieben. O, mein Schicksal ist entsehllich und es wäre Seligkeit für mich, wenn der Himmel Ihr Unternehmen begünstigte! Aber, Ernst, haben Sie vielleicht Edith oder meinen Mann gesehen? Weshalb läßt er mich hier ein so elendes Leben führen, ein Leben, das schlimmer ist als der Tod?“

„Ich habe weder Mr. Ash noch Edith gesehen. Seit der traurigen Nacht, in der ich Sie das letzte Mal gesehen, bin ich fortwährend von Detektivs gehetzt und verfolgt worden. Damals als ich zu Ihnen kam, in der Hoffnung, erfahren zu können, ob Ihr Vater nicht Papiere hinterlassen, die meine Unschuld bezeugen können, wurden wir unterbrochen —“

„Das war eine bittere Nacht für uns Beide, Ernst,“ unterbrach ihn Constanze seufzend. „Ich hatte keine Zeit, die Papiere zu durchsuchen, welche mein Vater hinterlassen hat; zuerst wollte ich sie der traurigen Erinnerung wegen, die sie mir in das Gedächtniß zurückrief, nicht öffnen, und dann wurde ich, wie Sie wissen, ganz unerwartet an diesen entsehligen Ort gebracht. O, giebt es denn kein Mittel,

mich aus diesem Grabe zu befreien, damit ich meine Edith noch einmal sehen kann, ehe ich sterbe?“

„Haben Sie Muth! Wenn mein Plan gelingt, sollen Sie bald frei sein!“

„Können Sie nicht zu meinem Manne gehen und mit diesem sprechen? Sagen Sie ihm, wie sehr er mir Unrecht gethan, wie ich mich Tag für Tag nach unserem Kinde sehne, vielleicht giebt er mir um ihretwillen das gesegnete Geschenk der Freiheit wieder.“

„Ach! Ich fürchte, es würde mehr als nutzlos sein, jetzt mit Mr. Ash zu sprechen,“ sagte Ernst. „Er ist schon seit einiger Zeit mit einer Anderen verheirathet.“

Ernst hatte nicht bedacht, welche Wirkung diese Worte haben konnten, sonst hätte er sie wohl nicht gesprochen.

„Was sagten Sie, Ernst?“ fragte sie mit keuchendem Athem. „Mein Mann mit einer Anderen verheirathet?“ „Ist denn das möglich? Kann er nicht meinen Tod abwarten?“

„Es ist leider so, Constanze, ich dachte, Sie wüßten es, doch sprechen wir nicht mehr davon.“

„O, sagen Sie mir Alles — sagen Sie mir Alles!“ bat sie. „Wen hat er geheirathet?“

„Alice Berry!“

„Großer Gott, erbarme Dich meiner!“ rief das arme Weib, sich mit ihren abgezehnten Händen an dem Eisengitter festklammernd. „Jetzt begreife ich alles. Sie war schon in jener verhängnißvollen Nacht, als ich sie an der Thüre traf, seine Frau, damals, als man mich von meinem Kinde hinwegschleppte, und deshalb hat man mich seit der Zeit schon mehrmals zu ermorden versucht.“

Ernst war beunruhigt, doch seine Angst stieg, als er sie schwer auf den Boden niederstürzen hörte.

„Constanze! Constanze!“ rief er, doch es erfolgte keine Antwort, und vor sich himurmehnd, „ich habe sie getödtet,“ wollte er gerade Bill um Beistand rufen, als er diesen sehr aufgeregt herbeilaufen sah.

„Bill! Bill! Schaffen Sie schnell Hilfe! Die Dame ist ohnmächtig und kann sterben, wenn sie keine Hilfe hat!“

Bill blickte ihn gleichgiltig an und sagte:

„Was haben Sie ihr denn für dummes Zeug vorerzählt? Ich kann Ihnen jetzt nicht helfen, der alte Sansom hat den Schlüssel zu der Zelle, und sie muß sehen, wie sie wieder zu sich kommt. Ich sage Ihnen, wir müssen hier fort, sonst ist alles verloren. Sansom ist aus der Stadt zurückgekehrt und kann jeden Augenblick hier sein.“

„Dann werde ich ihn zwingen, die Thüre dieser Zelle zu öffnen und Constanze die nöthige Pflege angedeihen zu lassen.“

„Mensch, sind Sie verrückt? — Ja, jetzt glaube ich's wirklich. Kommen Sie — gehen wir!“

„O nein, brechen wir die Thüre ein!“

Mit diesen Worten ergriff Ernst die Eisenstangen und versuchte, sie zu erschüttern, doch er hätte ebenso gut einen Felsberg erschüttern können.

„Constanze!“ rief er noch einmal mit vor Anstrengung zitternder Stimme, aber es kam keine Antwort.

Bill sagte ihm am Arme und sagte heifer flüsternd.

„Hören Sie, wenn Sie die Absicht haben, sie zu retten, so kommen Sie sofort mit mir. Sie hat Schlimmeres, als eine Ohnmacht durchgemacht und wird auch an dieser nicht sterben. Jetzt seien Sie vernünftig und kommen Sie!“

Während Bill noch mit Ernst sprach, hörte er rasche Schritte im Korridor, und erblickte beim Umsehen Doktor Sansom, welcher rasch näher kam.

„Wir sind verloren!“ sagte er flüsternd. „Kennen Sie jetzt den Korridor entlang und ich werde Ihnen nachlaufen, als ob ich Sie fangen wollte.“

Ernst that wie ihm geheißsen wurde, und rannte wie ein Blitz an Sansom vorüber, während Bill ihm folgte.

„Was ist denn, Bill, wer ist das?“ fragte der Vorsteher, als Bill an ihm vorüberjagte.

„Eins der rasenden Weiber, Herr,“ rief Bill ohne sich aufzuhalten. „Sie ist nicht zu bändigen.“

Ernst bog um die nächste Ecke der Männer-Abtheilung zu; Bill immer dicht hinter ihm.

Doktor Sansom wunderte sich, eine Irrensinne zu einer Zeit, wo die Patienten schon eingeschlossen sein sollten, im Korridor zu sehen; doch nachdem er sich durch einige Flüche auf die Wärter erleichtert und sich vorgenommen hatte, am andern Morgen die Sache zu untersuchen, murmelte er:

„Jetzt muß ich nur noch einmal nach dieser lästigen Beatrice King sehen.“

Er trug den Schlüssel zu der Zelle mit mehreren anderen an einem Ringe, und als er ihn heraussuchte, lachte er vor sich hin:

„Haha! Es ist der einzige, der existirt! Jetzt soll sie versuchen, herauszukommen!“ und öffnete die Thür.

Er fand einige Schwierigkeit dieselbe aufzustößen, doch mit einiger Anstrengung gelang es ihm, er trat

ein und sah zu seinem Erstaunen bei dem schwachen Lichte Constanze betäubt auf dem Boden liegen.

18. Kapitel.

Ein entsetzlicher Rath.

Robert Ash konnte nicht umhin, zuweilen an Doktor Sansoms Worte zu denken: „Wenn Sie vernünftig sind, werden Sie wie die übrige Welt glauben, daß Constanze todt ist.“ Er wagte es nicht, Alice seinen Argwohn mitzutheilen, doch er fühlte, daß Constanze noch lebe — in einer der Zellen des Irrenhauses der Samaritaner eingeschlossen — lebendig begraben, und daß er von dem intriganten Vorsteher betrogen worden war.

Sollte er der Sache kühn ins Gesicht sehen, Constanze freilassen und Doktor Sansom ins Zuchthaus schicken, wohin er gehörte? Das wäre eine edle und muthige That. Seine bessere Natur rieth ihm dazu, allein sein Gewissen erhob sich, um ihn anzulagen und machte ihn feige, denn es flüsterte ihm zu, daß im Anfange sein Verhalten noch strafbarer gewesen war, als selbst das des Doktor Sansom, da er sie im vollen Besitze ihrer geistigen Fähigkeiten in das Irrenhaus geschickt.

Wenn er es unternahm, Sansom zu bestrafen, so würde dieser würdige Mann die Sachlage vor der Welt enthüllen, und wie konnte Robert Ash, welcher gerade in den Direktionsrath einer großen Eisenbahn gewählt worden war, sich einer solchen Bloßstellung aussetzen?

Er kämpfte schwer, um seinen Kummer vor Alices Blicken zu verbergen, doch die Dual, die an seinem Herzen nagte, stand deutlich auf seinem Gesicht geschrieben, und oft fragte seine Frau ihn um die Ursache seiner Traurigkeit.

„Was Du für Traurigkeit hältst, ist einfach Geschäftsübermüdung. Meine Wahl zum Mitdirektor der Erie-Eisenbahn legt mir große Verantwortlichkeiten auf, diese haben ohne Zweifel sichtbare Wirkungen.“

Dann blickte sie ihn wohl manchmal durchdringend an, doch von seiner Seite wurde ein Wort über Constanze gesprochen. Es war wie ein stillschweigendes Einverständnis, daß ihr Name nie mehr zwischen ihnen genannt wurde.

Alice glaubte, wenn sie ihres Gatten bleiche Wangen und sein tiefsinniges Wesen gewahrte, daß er dem früheren Kummer nachhänge.

„Ich hoffe nur, lieber Robert, daß Dich nichts Tieferes und Ernsteres drückt, als bloße Geschäftsschwierigkeiten,“ bemerkte sie eines Abends, als sie seine Zerstreuung gewahrte und schon einige Zeit beobachtet hatte.

„Nichts, Alice, durchaus nichts. Aber ich habe ernsthaft daran gedacht, Ashby zu verlassen. Meine Stellung bei der Eisenbahn wird meine Abwesenheit in Newyork jetzt sehr oft nöthig machen, und da Du den Wunsch ausgedrückt hast, daß Du ganz dort wohnen möchtest, scheint mir, als ob jetzt die richtige Zeit wäre, die Veränderung vorzunehmen.“

Alice war entsetzt. In Newyork zu leben, war, so dachte sie, das geeignetste Mittel, ihren Gatten früheren Erinnerungen zu entfremden, und sie malte sich es herrlich aus, in der Stadt zu wohnen.

„Doch glaubst Du, diese Besingung verkaufen zu können?“ fragte sie.

„Vielleicht kann ich sie nicht gleich verkaufen, aber ich kann warten, und wir müssen sie ja auch durchaus nicht verkaufen, um fortzuziehen,“ erwiderte er.

Bei Robert Ash war Denken und Handeln eins. Er miethete ohne Zeitverlust eine schöne Wohnung in einer der feinsten Gegenden Newyorks und die Bewohner Ashby's, die ihn für einen vom Glück begünstigten, nicht gerade sehr gewissenhaften Menschen hielten, erfuhren nicht früher etwas davon, bis das imposante Gebäude geschlossen wurde.

Ihre neue Wohnung war, als sie in der Stadt ankamen, schon vollkommen zu ihrem Empfange vorbereitet und Alice von allem entsetzt, was ihr vorsorglicher Gatte angeordnet hatte.

Die kleine Edith war ganz betäubt von dem Anblick und dem Geräusch der großen Stadt und die arme Mrs. Selwin, welche so an die Stille des ruhigen, alten Ashby gewöhnt war, fühlte sich in der riesigen Menge, welche durch die Straßen wogte, sehr vereinsamt. James, der in seiner Jugend in der Stadt gelebt hatte, freute sich sehr über die Veränderung; kurz, die Familie war schnell gewöhnt und Robert Ash vergaß vollständig das Geheimniß, das er in Ashby begraben hatte.

Man las seinen Namen oft in Verbindung mit den großen Eisenbahngeschäften in den Zeitungen und er wurde im Allgemeinen als ein sehr tüchtiger Geschäftsmann betrachtet. Deshalb war es nicht zu verwundern, daß, als der Präsident der neuen Eisenbahn starb und unter großen Ehrenbezeugungen zu Grabe getragen worden war, Robert Ash zum Präsidenten dieses bedeutenden Unternehmens gewählt wurde.

Das war ein glücklicher Tag für ihn. Er liebte Macht und Stellung, und jetzt stand er an der Spitze einer der größten Unternehmungen des Landes. Als er Abends nach Hause zurückkehrte, ohnehin in freudiger Stimmung über die Ereignisse des Tages, begegnete

ihm Mr. Selwin mit frohem Gesicht an der Thür und sagte:

„Mr. Ash, erlauben Sie mir, Ihnen zu dem glücklichen Ereigniß meine besten Wünsche darzubringen.“

Mr. Ash glaubte, daß die gute Frau ihm zu seiner Erwählung gratulire und wunderte sich, woher sie das erfahren. Doch er befand sich in bester Laune und entgegnete:

„Ich danke Ihnen, Mrs. Selwin. Das Beste ist, daß es so plötzlich kam.“

„Nun, das gerade nicht. Es war nicht so plötzlich, als zu wünschen gewesen wäre,“ bemerkte Mrs. Selwin, und fügte zu dem größten Erstaunen Mr. Ash's hinzu: „Sie hat viel gelitten, und einmal waren wir schon auf dem Punkte, Sie holen zu lassen. Aber sie ist so muthig und geduldig, und jetzt, wo es vorüber ist, lächelt sie wie ein Maimorgen und wünscht nichts sehnlicher, als Sie zu sehen. Sie hat schon mehrere Male gefragt, ob Sie noch nicht zurückgekehrt seien.“

„Was in aller Welt meinen Sie dem eigentlich?“ fragte Mr. Ash in größter Verwunderung. „Nun — daß Sie Vater eines prächtigen Knaben sind.“

Diese Anzeige machte Robert Ash überglücklich. „Ein doppelt glücklicher Tag!“ rief er aus. „Ich bin Präsident geworden und habe einen Sohn bekommen. Gratuliren Sie mir noch einmal, Mrs. Selwin!“

„O, Herr, ich freue mich innig über Ihr Glück, doch Mrs. Ash ist so ungeduldig, Sie zu sehen, möchten Sie nicht zu ihr hinaufgehen?“

Als er dies gerade thun wollte, kam die kleine Edith ins Zimmer gehüpft und ihr Erscheinen dämpfte etwas die Freude ihres Vaters.

Es erinnerte ihn an Ashby — an Constanze — an das Irrenhaus der Samaritaner — an Sansom — und an viele andere unangenehme Dinge.

„Weshalb haben Sie Edith noch nicht zu Bett gebracht, Mrs. Selwin?“ fragte er stürmisch.

„O, Papa, ich wollte gern aufbleiben, um Dir zu sagen, daß ich einen kleinen Bruder habe,“ rief das Kind, indem es zu ihm lief, um ihn zu küssen.

Doch sein Kuß war kalt, sein Schritt war schwerer, als bevor die kleine Edith ihm begegnet war; und das Kind, welches seiner eigenen Mutter beraubt worden war, fühlte, daß es auch in dem Herzen seines Vaters nicht mehr den früheren Platz hatte.

Es peinigte Robert Ash, daß er jetzt Alice und ihrem Kinde mit dem alten Kummer im Herzen und dem Argwohn nahen mußte, daß Constanze, seine erste Frau nicht todt sei.

Weshalb mußte Edith seinen Pfad kreuzen? Er bemühte sich, dieses Gefühl abzuschütteln, doch es gelang ihm nicht und verdrarb alle seine Freude. Allein bei Alice schien er glücklich; er war zärtlich und theilnehmend, als sie mit dem Stolze einer jungen Mutter auf die verhäulte Wiege deutete, die ihren Erstgeborenen enthielt.

„Wir sind heute Beide glücklich gewesen,“ sagte er, sie küßend. „Ich bin einstimmig zum Präsidenten unserer Bahn erwählt, und Du bist Mutter eines Knaben geworden.“

„O, Robert, wie glücklich sind wir!“

Während Robert und Alice noch sprachen, kam Mrs. Selwin leise ins Zimmer und flüsterte ihm zu, daß ein Herr unten sei, welcher durchaus nicht fortgehen wollte, ohne ihn gesprochen zu haben.

„Sagen Sie ihm, daß ich jetzt nicht zu sprechen bin.“

„Ich sagte es ihm, Herr, doch er antwortete, es handle sich um Leben und Tod, und er ginge nicht fort, ohne Sie gesprochen zu haben.“

„Wer ist denn der Mensch?“

„Das wollte er mir nicht sagen.“

„Ich werde selbst gehen und sehen, was der unverschämte Mensch will!“

Dann fügte er zu Alice gewandt, hinzu: „Ich komme in wenigen Minuten zurück.“

Als Robert Ash ins Wohnzimmer trat, erschraf er heftig, da er sah, daß sein Besucher kein anderer sei, als Doktor Sansom.

„Was bringt Sie denn jetzt hierher?“ rief er ihm entgegen. „Ich hoffte, Sie niemals mehr in meinem Leben zu sehen.“

„Ich bedauere, daß meine Gegenwart Ihnen lästig ist, sagte Sansom mit sardonischem Lächeln, „doch ich wäre sicher nicht hier, wenn mich nicht wichtige Geschäftsangelegenheiten dazu zwängen.“

Dann sagte er mir schnell, was Sie wollen, meine Zeit ist gemessen.“

„Es wird der Mühe werth sein, mich anzuhören.“

„Also vorwärts! Daß Ihre Nachricht keine gute ist, kann ich mir denken.“

„Ich bedauere lebhaft, daß sie nicht besser. Wohl denn, um zum Geschäftlichen überzugehen, ich bin hier, um Ihnen zu sagen, daß wir entdeckt sind. Dieser verwünschte Redakteur des „Herald“ hat mir eine Falle gestellt, aus der ich nicht heraus kann. Er hat in Erfahrung gebracht, daß Constanze noch lebt und die Polizei aufgefordert, sie zu befreien.“

(Fortsetzung folgt.)

Warme Getränke.

Kaffee, Thee und Chokolade wurden früher vielfach als Luxusgetränke ohne besondern Nährwerth angesehen, es hat sich aber herausgestellt, daß dieselben blutbildende Nahrungsmittel sind. Die Kaffeebohnen, welche ihre ursprüngliche Heimath in Arabien haben, enthalten vier wesentliche Bestandtheile zur Förderung des allgemeinen Wohlbefindens, nämlich: ein flüchtiges Del, das sich beim Rösten entwickelt, Gerbsäure, Koffein und Kleber. Das flüchtige Del erregt, mäßig genossen, in angenehmer Weise die Gehirnthätigkeit und befördert die Hautausdünstung, würde aber bei starkem Kaffee einen Blutandrang nach dem Kopfe verursachen und Schlaflosigkeit zur Folge haben. Wichtiger noch ist das Koffein, welches sehr stickstoffreich und deshalb blutbildend ist. Der nahrhafte Kleber ist zu 13—14% in der Bohne enthalten, und die Gerbsäure trägt mit zum guten Geschmack des Kaffees bei. Die Aufgabe der Hausfrau ist nun, diese werthvollen Bestandtheile der Kaffeebohnen in das heiße Wasser übergehen zu lassen, und dabei liegt uns der Gedanke nahe, dies würde man am besten durch Auskochen bewerkstelligen; die Erfahrung lehrt indes, daß dadurch der Kaffee zu sehr verliert. Denn einestheils entweicht beim Kochen das Aroma, andertheils nimmt er einen bitteren Geschmack an. Es ist deshalb besser, den Kaffee bloß mit kochendem Wasser zu überbrühen. Man lasse die gemahlene Bohne nicht lange offen stehen, sondern gieße die nöthige Quantität stark kochenden Wassers gleich hinzu, einige Tassen heraus und wieder in die Kanne und stelle solche einige Minuten oder vielmehr so lange auf eine heiße Platte, bis er Blasen wirft. Hat sich der Kaffee gefenkt und ist klar, so kann man ihn in eine andere, durch heißes Wasser vorher gewärmte Kanne gießen. Auf diese Weise sind die angenehmen Bestandtheile herausgezogen, nur der Kleber löst sich nicht auf, und dadurch bleibt also eine wichtige nahrhafte Substanz unbenutzt. So kommt es, daß der Kaffeesatz für arme Leute, die denselben auskochen, immerhin noch ein Nahrungsmittel ist.

Nun hat man beobachtet, daß in Bädern, wie Karlsbad und Teplitz, wo die Brunnen kohlen-saures Natronsalz enthalten, der Kaffee weit besser schmeckt, und deshalb nehmen die Holländer auch viele deutsche Mineralwasser zum Kaffeekochen. Es bedarf dessen nicht einmal, denn ein Zusatz von etwas doppelt-kohlensaurem Natron thut dieselben Dienste. Schütten wir nun den gemahlene Kaffee mit dem Natron auf ein Filtrirsieb und gießen das kochende Wasser über, wonach das Sieb jedesmal zugedeckt wird: so gewinnen wir alle Bestandtheile, (da die Kohlen-säure den Kleber leicht auflöst), ohne durch Auskochen die bitteren Stoffe herauszuziehen.

Mit dem Thee, der ursprünglich aus China stammt, verhält es sich ähnlich wie mit dem Kaffee. Auch er besitzt ein flüchtiges aromatisches Del, eine stickstoffreiche Substanz, das Thein, ein bedeutendes Quantum Kleber und Gerbsäure. Daraus geht hervor, daß der Thee dieselbe Behandlung verdient, wie der Kaffee. Auch wird er durch eine Messerspitze von doppelt-kohlensauerm Natron zu einem nahrhafteren Getränk. Die Theesorten sind sehr verschieden, und jeder folgt gern darin seinem Geschmack; aber wir machen darauf aufmerksam, daß der schwarze Thee viel gesünder ist als der grüne. Und doch können beide Sorten auf demselben Strauche gewachsen sein. Der Unterschied der Farbe rührt nämlich davon her, daß die Blätter in ihrem Urzustande sorgfältiger behandelt, öfter geröstet und gerollt werden und dadurch eine schwarze Farbe annehmen, während die andern nur wenig von den giftigen Eigenschaften ihres frischen Zustandes abgeben und grün bleiben. Der grüne Thee übt deshalb einen schädlichen, höchst aufregenden Einfluß auf das Nervensystem aus, obgleich nicht zu leugnen ist, daß er mehr Aroma hat. Als die beste Sorte des schwarzen Thees ist der Pecco zu empfehlen. Je mehr weiße Spitzen (Herzblätter) darin enthalten sind, desto besser ist die Qualität.

Nährhafter als Kaffee und Thee ist übrigens die Chokolade, denn die Kakaobohne, die Frucht des in Süd-Amerika wachsenden Kakaobaumes, enthält außer dem Kleber noch Fett, Stärke und Zucker. Sie würde sogar unverdaulich sein, wenn sie nicht für den gewöhnlichen Gebrauch noch mit Mehl und Zucker vermischt würde. So aber ist sie nicht nur ein nahrhaftes und verdauliches, sondern auch ein angenehmes und belebendes Getränk, und Molescott sagt, daß der Kardinal Richelieu dem Genuß der Chokolade in späteren Jahren seine Gesundheit und Munterkeit zugeschrieben habe.

Da nun bei den Hausfrauen „probiren, über studiren“ geht, so möge jede in ihrer eigenen Wirtschaft die geeigneten Versuche mit den warmen Getränken anstellen.

wöchent
zwar T
tag un
fections

No.

Au
Eduar
gehörig
ihelendu
Nr. 671

im Na
zu geben
Kau
mittags
hierauf
Ei

In
ein verfi
Aelderb

ein verfi
Aelderb
frist 3
Ei

Die
veranfaßt
dem Aus
lichen Ker
ausliegen.
Ei

Da

D
bildet geg
den haub
achtung.
Durchführ
publit abh
Regierung
heute scho
glänzend
am Ruder
seine Trak
bestreben
bleiblichen
Kammertw

Die J
langers a
den Boul
stehen, da
um den L
Macht zu
wahlsystem
nicht etwa
Boulangere
fandibatur
Bergehen
boulangisti
sie haben
Ausweisun
seine Penf
brieflich u
auch noch
zugefügt;
willig zeig